

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. d. Lahn

Deutsches Blut.

Erzählung aus unserer Zeit von Paul Blü.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Felix lächelte auch Felix. Er erhob sich, schüttelte energisch Sorgen und Vorwürfe ab, holte aus dem Schrank die alte Burgunderflasche nebst zwei Gläsern, die er behutsam halb vollgoss, und meinte gleichmütig: „Ja, du hast recht.“

„Natürlich habe ich recht! In solchen Fragen behalte ich mich recht! Alter Prattiker!“

Der Burgunder funkelt köstlich in den feinen Kristallgläsern, und das prachtvolle Aroma steigt langsam hoch.

„Na prosit!“ rief Felix heiter.

„Prosit, lieber Junge! Auf daß es uns niemals schlechter gehen möge! — Ich habe es ja immer gesagt, — dies Leben ist mit Alkohol im Leibe zu genießen!“

Bedächtig tranken sie die Gläser leer.

„Prachtvoller Saft, der wahre Sorgenbrecher“, meinte Hans, indem er sich so recht behaglich in den tiefen Sessel zurücklehnte. Eben hatte Felix aus neue die Gläser halb gefüllt, als es mit einem Male in der stillen vornehmen Straße lebhaft wurde.

„Extrablatt! Allerneuestes Extrablatt!“

Lang es schrill durch die behagliche Ruhe.

Erstaunt sah Felix auf: „Was ist denn das nun wieder?“

Der Freund rührte sich erst gar nicht und widerte leicht hin: „Was wird es schon sein! irgendein Raubmord oder sonst was.“

„Gräßlicher Fürstenmord des österreichischen Thronfolgers und seiner Gattin!“ erklang es unten.

Im Nu waren beide am Fenster.

Unten drängte sich bereits eine kleine Menschenmenge um den Verkäufer.

Da klopfte es, und schon brachte die Frau Wirtin ein Extrablatt an.

„Was sagen Sie bloß zu dieser gräßlichen Tat? Schrecklich, wie!“ rief die Alte.

Die beiden Herren lasen bestürzt und regt die Neuigkeit, während die Wirtin, argwöhnlich kopfschüttelnd, wieder hinausging.

„Donnerwetter“, sagte Hans, „das ist toll! Das gemeine Serbenpack müßte doch wirklich mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden!“

„Verdammte Mörderbande!“ knirschte Felix erregt.

Einen Augenblick lang war es still, jeder ließ seinen Gedanken über die grausige Tat nach.

Dann erhob sich Hans: „Weißt du, was das bedeutet?“

„Natürlich Krieg zwischen Österreich und Serbien!“ antwortete Felix ernst.

„Damit dürfte es schwerlich abgetan sein, — paß auf, das ist ein Weltkrieg!“

„Halb erschrocken sah Felix den Freund an: „Unmöglich wäre es natürlich nicht.“

„Im Gegenteil! Ich halte es sogar für bestimmt!“

Wieder ein kleines Schweigen, schwül, wie angstbekommen.

Dann begann Hans Lenz mit fester Stimme: „Und ich muß dir ehrlich sagen, mir wäre es wahrhaftig recht lieb, — ich bin nämlich der Meinung, wir brauchen jetzt einen frisch-fröhlichen Krieg.“

„Das nennst du frischfröhlich? — Ich sage dir, es würde ein mörderischer Krieg werden, so grausam und furchtbar, wie die Welt vielleicht noch keinen gesehen hat.“

„Wohl möglich, — aber immer noch besser wie so ein fauler Frieden, — wie so ein ewiger Tanz auf dem Pulverfaß!“

Bejorgt sah Felix vor sich hin.

Der Freund aber trank sein Glas leer und trat mutig vor und sagte fest und stolz: „Ich sage dir, lieber Junge, uns fehlt ein Krieg, jawohl, uns allen fehlt er! Wir sind alle zu zahm, zu weichlich geworden! Unser Blut rollt zu langsam, zu gemütlich! Wir brauchen so 'n bißchen helle Aufregung! Wir müssen der Welt mal erst wieder zeigen, was deutsches Blut wert ist! Jawohl, das meine ich! — Natürlich wäre ich einer der ersten mit, die zu den Waffen eilen! — Ach, mir klopf schon jetzt das Herz bei dem bloßen Gedanken daran!“

Felix sah noch immer schweigend da, — erst jetzt erhob auch er sich: „Meinst du vielleicht, ich würde hier hinter dem Ofen hoden bleiben? Auch ich würde mich sofort stellen als Kriegsfreiwilliger!“

Mit frohem Herzen nickte Hans ihm zu: „Das habe ich natürlich für selbstverständlich gehalten! — Ach, lieber Freund, wenn wir beide so mit könnten! Herrlich! herrlich wäre das! Wie würden wir dreinhauen, was!? Die Stüde müßten nur so fliegen! — Ach, ich wünschte wahrhaftig, es käme so weit!“

Felix wollte eben nochmal protestieren, als die Wirtin eintrat und eine Karte brachte: „Dieser Herr ist draußen!“

„Mein Vater!“ sagte Felix erschrocken.

„Donnerwetter!“ rief Hans.

Sofort eilte Felix hinaus in den Korridor und begrüßte herzlich den alten Herrn, den er sofort hereinführte.

Die Begrüßung des Vaters zu Hans fiel nicht allzu freundlich aus, denn er sah in ihm auch einen der Verführer seines Sohnes.

So kam es denn, daß nach einigen Worten über den grausigen Fürstenmord der lustige Hans Lenz es vorzog, sich doch lieber zu empfehlen.

Als Vater und Sohn sich gegenüber saßen, holte der alte Herr seine Brieftasche heraus und reichte seinem Sohn schweigend den Wechsel hin, den jener Geschäftsfreund gesandt hatte.

Felix erbleichte zuerst, sofort aber wurde er purpurrot.

„Lieber Papa, sei mir nicht allzu böse!“ bat er flehentlich.

„Was soll ich dir nur darauf antworten?“ begann der Vater. „Du bist doch ein erwachsener Mensch.“

Du hast mir dreimal ernst versprochen, keine Schulden mehr zu machen. Und jetzt diese für mich fatale Lage! Ein fremder Mann erst muß mir die Augen öffnen, wie es mit dir hier steht! — Was soll ich dir dazu jetzt wohl noch sagen!“

Felix war aufrichtig zerknirscht, mit zitternder Stimme bat er: „Lieber Papa, ich bereue es aufrichtig, daß ich dir noch einmal die Sorge gemacht habe! — Ich bitte dich, verzeihe es mir! Es soll bestimmt nicht wieder vorkommen!“

Er ergriff die Hand des Vaters und küßte sie.

Und der alte Herr, der hierhergekommen war, ernstlich und energisch aufzuräumen, der wurde jetzt, als er seinen Liebling so bittend, so reuevoll da vor sich sah, weich und mild, und es war



Antonio Salandra,
der italienische Ministerpräsident.

ihm unmöglich, auch nur ein zorniges Wort zu sagen. Endlich aber bezwang er sich doch, und mit ziemlich energischer Stimme sagte er nun: „Also, um es kurz zu machen, rund heraus: Wieviel hast du diesmal zu bezahlen?“

Schweigend, angstvoll reichte Felix das Blatt hin.

„Was!“ rief der Vater entsetzt, und diesmal ehrlich entrißtet, — „das ist ja über alle meine Begriffe! Sechszehntausend Mark!? Das ist ja ein Vermögen! Wie hast du denn das in einem Jahre fertiggebracht!“

„Sei mir nicht böse, Papa! — Ich habe mich verleiten lassen, zu spielen.“

„Auch das noch! Das hat dir gerade noch gefehlt!“

„Lieber Papa, du ahnst nicht, welchen Verführungen man hier ausgesetzt ist!“ rief Felix bebend, warf sich in das Sofa und preßte das Gesicht ins Polster.

Da schwand auf einmal wieder der Zorn des alten Herrn, und mit Beherrschung sagte er nun: „Also es ist ja überflüssig, jetzt noch über das Nähere zu sprechen. — Ich werde natürlich deine Schulden bezahlen. — Aber ich muß dir denn doch sagen, lieber Felix, daß die Sache jetzt ein Ende hat! — Merke dir diese Worte ganz genau, mein Sohn! — Dies ist das letztemal, daß ich für dich eintrete, — das letztemal, lieber Felix! So, nun weißt du es!“

Der Sohn sank dem Vater um den Hals und küßte ihn unter ehrlichen Reuetränen.

Da war denn das Papachen nun wieder ganz gewonnen. Nach und nach schwand Zorn und Erregung. Und friedlich saß er dann neben seinem Liebling.

Mit gütiger, dennoch aber ernster Stimme sprach er dann: „Ich will dir nämlich klaren Wein einschenken, mein Sohn, — wir sind durchaus nicht so wohlhabend, wie du und alle Welt es glaubt. — Schon damals, als ich deinem ältesten Bruder sein mütterliches Erbteil auszahlen mußte, schon damals kam ich in ziemlich Verlegenheit und mußte eine Hypothek aufnehmen. Leider ist es nicht die einzige geblieben, denn die Zeiten sind sehr ernst geworden, — die Fabrik bringt auch nicht mehr so viel wie ehemals, — dazu kommen

noch ein paar große überseeische Fleiten, — kurzum, wir haben guten Grund, jetzt überaus sparsam zu wirtschaften. — So, das mußte ich dir sagen.“

Felix wollte sprechen.

Doch der alte Herr winkte ab: „Hör' mich jetzt erst zu Ende an! — Ich wünsche nun zunächst, daß du unbedingt dein Staatsexamen machst, so daß du dann eine gute Anstellung in einem großen Versicherungsbetriebe bekommst; — für das Wie laß mich nur sorgen, — ich habe schon die Verbindungen dazu. — Und sobald du die gut bezahlte Stelle hast, wirst du so schnell als möglich — heiraten.“

„Papa!“ rief Felix ehrlich erstaunt.

„Immer ruhig Blut, mein Junge! — Ich weiß sehr genau, was ich will!“

„Aber jetzt schon heiraten, Papachen!“

„Jawohl! Je eher, je besser! Du sollst ein gemütliches Heim haben, damit du in regelrechte Bahnen kommst, verstanden!“

Jetzt wurde Felix heiter: „Aber, liebster Papa, ich kann doch nicht die erste beste Frau vom Fleck weg heiraten!“

„Die erste beste?“ — Er sah ihn mit großen lustigen Augen an.

„Hast du vergessen, daß eine ebenso hübsche wie reiche Cousine hier lebt!“ Felix war fast erstaunt. „Melanie!“ rief er lebhaft.



Italienische Truppen: Offiziere und Mannschaften der Bersagliere.

Felduniform.

Paradeuniform.

„Nun ja! Ist das die erste beste?“

„In der Tat, das schon mein Geschmack!“

„Nun also, dann tritt deine Vorbereitungen!“

„Und du glaubst, daß ich da ernste Ausbeute habe?“

„Mich fragst du das?“

„O, du Kind! — Wozu denn ein hübscher, galanter Junge geworden, wenn dir nicht gelingen sollte, eine Festung zu erobern?“

„Donnerwetter noch!“

„Du hast recht, lieber Papa!“

„Im übrigen glaube doch zu wissen, daß ihr schon mehr zusammen kommen seid. — Oder täuschst mich etwa?“

Felix lächelte: „Wenn nicht gerade oft, so doch und wann; ich habe ihn natürlich den Hof gemacht, ich habe nie gemerkt, daß ihr zuwider getwelen — aber ich habe bisher“

ihm nur immer die hübsche Cousine gesehen.“

„Wohlan, so betrachte sie nun als deine zukünftige Frau.“

„Das soll bestens besorgt werden, darauf kannst du dich verlassen!“

Papachen reichte ihm die Hand. Bisher war er zufrieden. Hoffentlich gelang alles nach Wunsch. Dann war der Zorn gerettet. Aber da fiel ihm noch etwas ein: „Übrigens, dann halber über alles unterrichtet bist, ich habe zuverlässig erfahren, auch dein älterer Bruder sich früher mal für Melanie sehr interessiert haben soll.“

„Dieser Karl, dieser finstere Mensch!“ entfuhr es Felix Lippen. „Das wäre doch fast undenkbar.“

„Es scheint auch, daß sie ihm einen recht deutlichen Korb gegeben hat.“

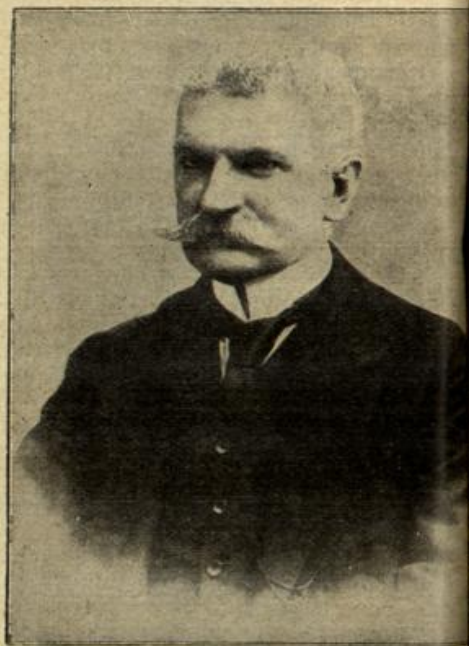
„Na also, — um so besser!“

„Wie gesagt, ich weiß ja von der ganzen Geschichte nichts Genaues; an dir ist es jetzt, das Nähere in Erfahrung zu bringen und dann entsprechend und schnell und energisch zu handeln.“

„Vielen Dank, lieber Papa! — Sei überzeugt, ich werde sofort alle Mienen springen lassen.“

„Nun gut. Dann laß uns jetzt zurück ins Hotel gehen. Ich verpüre schon Appetit. — Übrigens hat Melanie mir versprochen, daß sie mich dort telephonisch anrufen will.“

Und fröhlicher als er gekommen war, ging er jetzt mit seinem Liebling denselben Weg zurück.



M. Sonnino,

der italienische Minister des Außern.

Als sie nun dahinfuhren, warf man ihnen die eben neu erschienenen Extrablätter, die nähere Tatsachen über den hauervollen Fürstenmord brachten, in den Wagen. Aufregung bebend, hörte der Vater zu, was Felix ihm

Ein furcht- „Unglück“, er dann. — fürchte, wir werden bald folgen davon. „Seider wird das wohl so sein“, o zu bennete der gal, „es soll mich nicht wundern, sollte wir in vier tobern den Krieg noch!“ er Beschredlich! — de jezt, ge- in einer Zeit, mmen alles schon so der teder liegt!“ Aber schlech- Beim kann es doch doch werden, lie- be ihkapa, hoffent- nach, ur besser!“ t, da Du bist jung, sen e Sohn, vor bishelegt noch ein es Leben, um ge Frer aufbauen a dich nnen — aber alten, die wir zufric einen ruhigen er Jansabend ge- damt haben, wie hren, n wir das er- fehr en?“

Indem ihreuch die Jugend. ist, lieber Ba- denn darauf it du dich ge- machen, sollte um Kriege tom- , dann steht schlands Ju- o wie ein Mann und wird das erland zu schüt- wissen! — Und in einer der m, die des Kai- Rod anziehen den!“

Aber die Sorge nicht von dem m Herrn, ob- er auch zu- amend nigte: d wieviel jun- Blut wir dann ern müssen, — nicht daran den darf man!“ Der Sohn aber klammte: „Gibt denn einen schö- en Tod, als außen in heißer schlacht für das erland verblu- zu können!“

Da drückte der Alte seinem lieben Jungen innig und fest die ad, — er war stolz auf ihn, gewiß; innerlich aber dachte er rüchlos mit Entsetzen daran, daß er ihn verlieren könnte. Als sie im Hotel ankamen, fanden sie bereits eine telephonische rricht von Frau Melanie vor, — sie lud beide Herren, Vater und Sohn, in ihre Wohnung zu einem recht gemüthlichen Fünf-

uhrtee. Lächelnd nickte der Alte dem Jungen zu: „Das wird als- dann der erste Schritt zu deinem jungen Eheglück werden.“ Felix bejahte schmunzelnd. Der Gedanke an die schöne Cousine hatte ihn nicht mehr los-



Gezeichnet von Walter Emmerleben.

gelassen. Und als der Papa ihn daran erinnert hatte, fragte er sich ganz erstaunt, wieso er eigentlich nicht von selbst darauf gekommen war, denn interessiert hatte er sich doch immer für die hübsche Frau, — leider hatte er sie in dem letzten halben Jahr ein wenig arg vernachlässigt, — daran war der gute Hans Venz schuld und der Klubverkehr, überhaupt das tolle Nachtleben hier

in Berlin, — na, das sollte jetzt anders werden, jetzt würde er schon nachholen, was er so lange an der hübschen Base gesündigt hatte!

Eine Stunde später öffnete Frau Melanie ihr gastliches Haus und hieß Vater und Sohn ehrlich willkommen.

An dem guten Einvernehmen der beiden sah sie sogleich, daß wohl schon alles zwischen ihnen geordnet und beigelegt war, — und das war ihr auch das liebste, denn nichts war ihr schrecklicher, als Heimlichkeiten und Versteckspiel voreinander; — frei in die Augen sehen mußte man sich können!

Im Salon, der auch zugleich der Musikraum war, brannten schon die Lampen mit den hellroten Schirmen, und so lag es wie ein rosiger, duftiger Schleier über dem so nett und mollig möblierten Zimmer.

„O, wie gemüthlich!“ rief Papachen in ehrlichem Erstaunen, „hier kann man ja Hütten bauen!“

„Aber, bitte, Onkelchen, bau nur!“ versetzte sie heiter und schlagfertig.

Als sie Felix die Hand reichte, und er diese schmalen schlanken Finger zwar ehrerbietig, aber doch mit nicht verkennbarem Nachdruck ein wenig lange an den Lippen behielt, da entzog sie ihm schnell das Händchen und sagte schelmisch: „Nur nicht gleich Sommerwohnung nehmen wollen!“

Und Felix resolut und heiter: „Nein, gleich gewiß nicht, hoffentlich aber so nach und nach!“

„Du!“ rief sie fröhlich und drohte ihm heiter.

Papachen aber, der die kurze Szene sehr schnell und klug von der Seite beobachtet hatte, dachte sich: „Na, für den Anfang ganz nett!“

In einer lauschigen Ecke war ein Tisch appetitlich hergerichtet, und zwischen Blumen und Delikatessen summt traulich die alte behäglische Teemaschine.

Dort ließen sie sich nieder.

„Wie nett und mollig du dir alles gestaltet hast“, sagte der Alte ehrlich bewundernd.

„Warum sollte ich nicht, Onkelchen? Mein Heim ist ja doch mein alles, was ich jetzt habe!“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Admiral v. Nedom-Pascha, der Leiter der Dardanellenverteidigung, die alle Angriffe bisher glänzend abgesehen und den Gegnern schwere Verluste zu Wasser und zu Land beigebracht hat. Er gehörte von 1871 bis 1911 der deutschen Marine an und wurde vom Deutschen Kaiser im März dieses Jahres zum Generaladjutanten ernannt.

Allerlei

— A.: „Ich wünschte, meine Frau wäre Berufsfängerin.“ — B.: „Aber weshalb denn?“ — A.: „Weil sie dann nur singen würde, wenn sie es bezahlt bekäme.“

Schlechte Zeiten. „Nun, mein Kind, was kann ich dir geben?“ fragt der Gemüsehändler das kleine Mädchen. — „Ach bitte, mein Herr, Mama möchte gern einen Dollar gewechselt haben, und den Dollar wird sie morgen schicken.“

Andere Zeiten, andere Sitten. Als im Jahre 1813 der Hof in Breslau weilte, bemerkte die zehnjährige Prinzessin spätere Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, eines Tages Hauswirthin in Breslau, einer reichen Kaufmannsfrau, ein seidenes Muster und Farbe ihr ganz besonders gefielen; sie beharrte immer von neuem mit Wohlgefallen und äußerte endlich mit einem „So ein Kleid möchte ich wohl haben.“ — Als nun die Besitzerin erwiderte: „Königliche Hoheit brauchen ja nur den Wunsch, so würde Ihr königlicher Vater ihn gewiß erfüllen.“ — entgegnete sie: „Ach nein, so ein kostbares Kleid kauft mein Vater mir nie.“

sagt immer sehr arg und müht sich einschränken, alles Geld, er hätte, Vaterlande.

Gemeinnützig

Die besten gelbpflanzen mit einer Krone, an der 3—4 Augen.

Solche Pflanzen fern gute Gartenmännern, wenn man in andere Farben will, vorher fer Lauge gegen. Nach vollständig geind, gibt neue Farbe. Zum Anstreichen Gebrauch auch Baden eignen sich die Emaille.

Die Tauben zur Brut aufzucht ihren etwas Stellen. Bei Lage eines schlagens ist Bedürfnis zu nehmen.

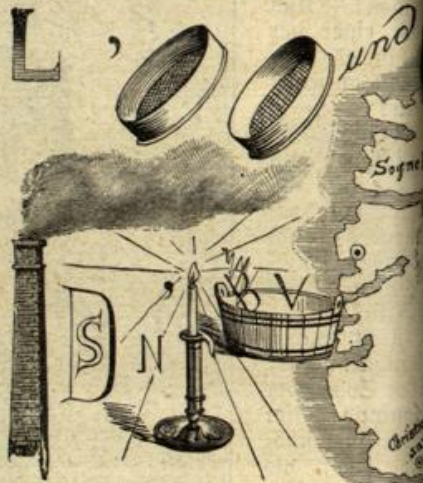
genfalls durch Anbringung eines Nebentraumes, der schon durch Bretter hergestellt werden kann, für solche verdunkelte Plätze zu

Gerberlohe kann im Garten vielfache Verwendung finden, abgelagert und somit ihrer Gerbsäure beraubt wird. Man schüttert dieser Masse loderen, feuchten Boden, der gleichzeitig unkrautfrei für die Wege kann sie frisch verwendet werden.

Quadraträtsel.

A	A	A	A	A
E	E	E	E	E
E	G	I	I	L
L	N	N	O	O
S	S	S	S	T

Bilderrätsel.



Die 25 Buchstaben des vorstehenden Quadrates sind so zu umstellen, daß die entsprechenden senkrechten und wagerechten Reihen 5 gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Einen Nebenfluß der Rhone. 2) Ein Kreuzstier. 3) Eine Hafenstadt vom alten Rom. 4) Eine andere Bezeichnung für Ende. 5) Im Altertum hollische Stadt in Mysien.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Kamm. — Des Logograph: See, See, See.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.